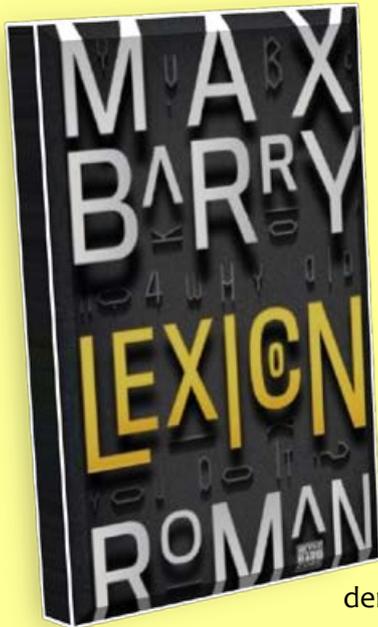


AM ANFANG WAR DAS WORT



Max Barry

Lexikon Roman ★★★★

a.d. austral. Englischen von Friedrich Mader

Heyne 2014 • 464 S. • 14, 99 • 978-3-453-26911-8

Zur Charakterisierung dieses Buches kann man die Personen der Handlung zu Wort kommen lassen: „Alles völlig unbegreiflich“, denkt Wil Parke. (S. 58. Aber ist er wirklich Wil Parke?) „Das ist irgendwie der volle Wahnsinn.“, sagt Emily Ruff (S. 69. Aber ist sie wirklich Emily Ruff?). „Die Situation ist der reine Irrsinn.“, sagt Eliot (S. 372. Aber ist er wirklich Eliot?). Dies gleich zu Beginn: Das Buch ist kein Lexikon-Roman, kein Roman, wie ihn Andreas Okopenko vor vielen Jahren einmal veröffentlicht hat (*Lexikon einer sentimental Reise zum Exporteurtreffen in Dru-den*. 1973). Auch der „Lexikonroman“ von Milorad Pavic ist etwas völlig anderes (*Das Chasari-sche Wörterbuch*. 1988). Das hier ist ein Thriller.

Aber Wörter spielen schon eine Rolle, und man könnte sie auch wie ein Lexikon alphabetisch anordnen, aber sie haben keinen Sinn: JUSTITRACT, MEGRANZ, VARTIX zum Beispiel (S. 126). Der Leser braucht ein wenig Zeit, um zu kapieren, dass hier eine Organisation am Werk ist. Die Mitglieder dieser Organisation, die mit ihren Decknamen wie bekannte Dichter heißen (Yeats, Eliot, Brontë, Plath, Woolf usw. – Goethe ist auch dabei!), haben herausgefunden, dass jeder Mensch einem bestimmten Segment zugeordnet werden kann. Neurolinguistisch betrachtet, muss man nur einige Wörter (für jedes Segment sind es andere) wie die oben genannten wissen, um jeden Menschen beeinflussen (im Buch heißt es: infiltrieren) zu können. Dann kann man ihn zu allem bringen, bis zum Mord. Dann gibt es noch das „Blankwort“, das schlimmste von allen...

Der Roman spielt auf zwei Handlungsebenen. Die erste wird im Klappentext erläutert: „Will Parke ist ein einfacher Zimmermann. Zumindest glaubt er das. Bis er auf einer Flughafentoilette in Portland von zwei Männern angegriffen wird. Sie behaupten, er sei der Schlüssel in einem geheimen Krieg, ein ‚Ausreißer‘, als Einziger immun gegen die Kraft der Worte. Sie zwingen ihn,



in die Geisterstadt Broken Hill mitzukommen, deren gesamte Bevölkerung bei einem Chemieunfall vor zwei Jahren ausgelöscht wurde. Dort soll ein mächtiges Artefakt verborgen liegen, das den Krieg ein für alle Mal beenden könnte. Doch der Feind ist ihnen bereits auf den Spuren...“

Auf der zweiten Handlungsebene geht es um Emily Ruff, ein sechzehnjähriges Mädchen, das auf der Straße lebt und sich mit kleinen Gaunereien durchbringt. Sie soll in die Organisation aufgenommen werden und muss für mehrere Jahre eine Akademie in Washington besuchen, um alles über die geheime Macht der Worte zu lernen. Aber Yeats – der Leiter der Organisation, ein klassischer Bösewicht, der die Welt beherrschen will – hat einen gemeinen Plan, für den Emily eingesetzt werden soll. Auch sie wird nach ihrer Ausbildung nach Broken Hill, einem Bergarbeiterstädtchen in Australien, geschickt; aber lange vor diesem vermeintlichen Chemieunfall. Damals ist etwas viel Schlimmeres in Broken Hill geschehen. Dort lernt sie Harry Wilson kennen, einen Krankenwagenfahrer, in den sie sich verliebt und mit dem sie zusammen zieht. Doch dann wird sie von Yeats wieder zur Organisation zurück gerufen, er will seinen teuflischen Plan endlich in die Tat umsetzen.

Und es gelingt ihm beinahe, alle in seinem Sinn zu infiltrieren und für seinen Plan handeln zu lassen. Doch am Ende tritt ein anderes Blankwort in Aktion: Liebe. Dazu heißt es in einem Abschlussbericht der Organisation: Welche Beziehung bestand zwischen Harry und Emily? „Eine Art Liebesaffäre? Jedenfalls gehen wir davon aus, dass sie aufgrund der Entdeckung, dass er noch lebte, in einen primitiven, animalischen Zustand zurückfiel. Mental operierte sie mit dieser Basissprache und spürte ihr Verlangen als ein Blankwort.“ (S. 457) Fazit: Die Liebe siegt. Wer liebt, kann nicht zum Bösen beeinflusst werden. Das ist natürlich Kitsch! Dazu passt, dass der Roman mit einem herrlichen Sonnenaufgang endet. Irgendwie schade, aber beruhigend... Doch ansonsten ist der Roman der reinste Pageturner. Mit Sprüngen von einer Handlungsebene zur anderen, mit Zwischenberichten und anderen Textsorten hält Max Barry, der so nebenbei als Australier (*1973) seine faszinierende Heimat schildert, den Leser immer auf Hochspannung. In diesem Sinn kann man das Buch durchaus empfehlen.